

*Interview von Michael Leithinger mit Hubert von Goisern  
(im Auftrag von Linz09; am 02. September 2007)*

## **Was bleibt, von der Reise**

*Hubert von Goisern sieht ein wenig traurig aus. Oder müde. Das Abschlusskonzert am Vorabend in Linz war toll; eines von vielen erfolgreichen Konzerten. Er wolle noch schnell vor dem Interview ein paar Dinge von Bord schaffen, meint er. Wenn man ihn so sieht, ihn und die Menschen, die mit ihm auf großer Fahrt waren, wie sie ihre Rucksäcke und Koffer und Kisten ans Ufer tragen und dabei noch ein wenig scherzen, sich in die sonnengegerbten Gesichter lachen oder umarmen, dann bekommt man eine Ahnung davon, wie intensiv die Zeit am Schiff gewesen sein muss.*

*Wie lange warst du am Schiff?*

Gestartet sind wir am 22. Juni – zweieinhalb Monate also.

*Zweieinhalb Monate an einem Stück?*

Also wenn ich die Zeit zusammenrechne, die ich an Land war, dann waren das keine zwölf Stunden. Meine Mitstreiter waren oft auf „Landgang“ und haben mir dann erzählt, was sie erlebt haben, jedes Mal mit einem Lächeln auf den Lippen. Aber ich war gern am Schiff – und auch im Wasser. Ich habe sicher mehr Zeit im Wasser verbracht als an Land, ich bin baden gegangen, sooft es ging. Das Wasser ist erstaunlich sauber, die Donau ist so ein schöner Fluss. Ich wollte auch heute noch mal kurz rein springen, aber es fehlte die Zeit.

*Was ist das für ein Gefühl, auf einem Schiff zu reisen?*

Schön. Einfach nur schön. Das ist die beste Art zu reisen, besser als zu Fuß. Alles andere ist viel zu schnell. Das ist wie der Minutenzeiger einer Uhr – wenn man hinschaut, dann sieht man nicht, dass er sich bewegt. Wenn man nach einer Zeit wieder hinschaut, dann ist er plötzlich woanders. Am Schiff ist das ähnlich. Du nimmst die Bewegung nicht wahr und merkst, trotzdem geht es voran. Wie in Slow Motion.

*Die Wiederentdeckung der Langsamkeit also ...*

Wenn man so will. Ich hab auch gehört von Leuten, die bei einem Schiffsunfall dabei waren, wie eigenartig langsam sogar dieser vonstatten geht. Da schaut man minutenlang zu, wie zwei Schiffe aufeinander zu schwimmen und kann gar nichts dagegen machen – solange, bis es kracht. Das ist so eine Wucht, so ein Schiff, eine riesige Behäbigkeit.

*Aber Schiffsunfall hattet ihr keinen, oder?*

Nein, wir sind alle wieder wohlbehalten zurück. Dafür bin ich dankbar, denn Gefahren gibt es genug auf dem Schiff. Das ist eine einzige Stolperfalle. An Deck ist es oft rutschig von der Gischt und es sind überall Seile gespannt und Taue aus Stahl – jeden Tag irgendwie anders, dass man sich auch nicht wirklich daran gewöhnen kann. Man muss immer wachsam sein, sich konzentrieren. Die Donau hat eine ziemliche Kraft, da sind schon viele ertrunken.

*Spürt man die Wellen, schaukelt das am Schiff?*

Schon ein wenig, ja, am kleineren Wohnschiff mehr. In stürmischen Nächten sind ein paar aus ihren Kabinen ausgezogen und haben sich am „Dorfplatz“ zum Schlafen gelegt, unserem Zentrum auf dem Konzertschiff.

*Wie groß waren eigentlich die Kabinen?*

2 x 3 Meter, also 6 Quadratmeter. Das reicht vollkommen. Ich hab von keinem gehört, dass er darunter gelitten hätte oder dass es zu eng gewesen wäre. Es gab genügend Plätze am Schiff, auf dem Dach etwa, wo man sich zurückziehen und allein sein konnte. Man entwickelt sehr bald ein Gespür für die anderen und lernt aus deren Körpersprache, ob jemand seine Ruhe haben möchte oder Gesellschaft.

*Also kein Lagerkoller an Bord, keine Streitereien, keine Misstöne ...*

Wir hatten schon Stresssituationen und Auseinandersetzungen. Aber nichts, was lange oder unerschwinglich vorhanden gewesen wäre und die Stimmung gedrückt hätte. Es geht auch nur so. Es war so eine schöne Reise. Wir haben versucht, jeden Stromkilometer zu genießen und haben es auch – meistens – geschafft. Das klingt jetzt romantisch, aber so war es.

*Was war für dich das Schönste?*

Das schönste waren die Konzerte. Wir haben den Auftritten entgegengefeuert, jeden Tag genutzt, wenn wir uns unseren Spielorten genähert haben, geprobt, das Programm entwickelt, uns mit den Gastmusikern ausgetauscht. Jedes Konzert war anders, aber danach waren wir jedes Mal sehr enthusiastisch. Wir sind dann noch lange zusammen gesessen an Deck und haben das gemeinsam genossen.

*Klingt nach viel Spaß.*

Was soll ich sagen – wir waren gut drauf. Ich hab mir natürlich auch Leute ausgesucht, die lustig sind und gerne in Gesellschaft, und die jung sind. Das hängt schon auch mit der Jugend zusammen, glaube ich, die kann einem solchen Leben eher etwas abgewinnen als ältere Semester.

*Gab es auch Enttäuschungen?*

Ja, natürlich. Von den Konzerten in den großen Städten haben wir uns mehr erwartet. Die waren zum Teil nicht gut besucht. Aber so ist das halt. In den großen Städten gehst du leicht unter, bei dem großen kulturellen Angebot. In den kleinen Dörfern waren wir die Attraktion schlechthin, die hatten so was noch nie gesehen.

*Also ein echtes Abenteuer für die Menschen an den Ufern ...*

Ja, und für uns erst. Das hat es alles noch nie gegeben: neue Länder, neue Sprachen, neue Orte, neue Musik. Und vor allem: Dieses permanente Draußen-Sein, wann hat man das noch heutzutage? Wir waren den ganzen Tag an Deck, in der Kajüte war es ja viel zu heiß, außerdem, was soll man da drinnen 'rumsitzen, draußen spielt sich ja alles ab. Du riechst den Fluss, siehst den Wolken nach, spürst, wie das Wetter umschlägt. Und wenn es regnet, dann setzt du dir halt deine Kapuze auf und schaust weiter zu, was sich tut. Es war witzig: Nach einer gewissen Zeit hat sich niemand mehr für den Wetterbericht interessiert. Es ist so, wie es ist.

*Und die Hitze?*

Die hat uns durch Bulgarien und Rumänien begleitet – zwei Wochen lang 45 Grad im Schatten. Das Schiff aus Eisen, barfuss gehen ging nicht mehr, nicht mal auf dem Holz.

*Das heißt, die Reise war auch ein Naturerlebnis.*

Und was für eines. Den Auwald hinter den Hochwasserdämmen, wie wir ihn kennen, denn gibt es so nur bei uns. Die Ufer weiter unten schauen ganz anders aus. In Ungarn kommen die ersten langen Kiesstrände, der Kies wird dann immer feiner zermahlen, es kommen dann Sandstrände, oft kilometerlang. Außerdem Nebenflüsse, riesige Sandbänke, Inseln voller Vögel, Wiesen ...

*Und weit und breit kein Mensch ...*

Ganz und gar nicht – die Menschen dort nutzen den Fluss, leben am Fluss, sie fischen und grillen und zelten, liegen in der Sonne und schauen aufs Wasser. Bei uns ist das undenkbar.

*Bei uns sind die Flüsse ja auch eher begradigt.*

Und in Beton und Stein gegossen. In Linz gibt es den Donaupark, aber Wien dreht bereits der Donau den Rücken zu, in Budapest fließt sie auch durch ein betoniertes Becken. Aber je weiter östlich man dann kommt, desto mehr öffnen sich die Städte zur Donau hin, der Fluss wird freier. Bei uns ist alles sehr reguliert, nicht nur der Fluss, auch das Leben am Fluss, weiter unten wird es chaotischer, lebendiger. Auch in den Städten pulsiert es, die haben ihre Strände und Terrassen und Cafes am Fluss. In Novi Sad war das besonders spürbar.

*Hattet ihr die Zeit, Halt zu machen an besonders schönen Plätzen und zu ankern?*

Doch, das ging schon – ja. Wenn es heiß war, mussten wir ja schwimmen. Wir haben meist kurz vor Sonnenuntergang geankert, sind schwimmen gegangen und dann ging es am nächsten Tag um 4.00 Uhr früh wieder weiter.

*Du bist aufgebrochen, um mit deiner Musik Grenzen zu überschreiten. Ist dir das gelungen?*

Ich glaub schon. Gemeinsam mit den einheimischen Gästen waren wir so etwas wie ein Katalysator: Bei unseren Konzerten und auch auf der Reise dorthin, an Bord, ist etwas passiert, da haben sich Menschen getroffen, es ist zu Begegnungen gekommen über Sprach- und Ländergrenzen und musikalische Stilrichtungen hinaus. Vielleicht ist dadurch das Verständnis füreinander punktuell ein wenig größer geworden. Was heißt da vielleicht – mit Sicherheit!

*Und hast du selbst Vorurteile, Ängste abbauen können?*

Ich denke ja. Ich bin einmal mehr zur Überzeugung gekommen, dass es überall offene und verschlossene Naturen gibt. Natürlich sind die Menschen in Südosteuropa anders als hier, das ist ja spannend so, aber sie tanzen auch zur Musik und freuen sich auch über ein gelungenes Konzert. Sie leben am selben Fluss wie die Menschen hier, tausende Kilometer weiter flussaufwärts, und das alles ist Europa. Ich bin stolz darauf und ich freue mich und will auch, dass das alles zu Europa gehört, und dass wir ein Gefühl dafür entwickeln, wie groß und wie bunt und wie einmalig dieses Europa ist.

*Du bist auch deshalb auf diese Reise gegangen, weil du, wie du im Vorfeld gemeint hast, „Menschen kennen lernen willst, die dir gut gesonnen sind“. Ist dir das gelungen?*

Ja. Das waren natürlich meist unsere Musikerkollegen, weil ich ja nicht viel an Land war. Ich hab aber auch im Vorfeld, als ich die Länder mit dem Auto abgefahren bin, Menschen getroffen, die mir ein Stück von ihrer Welt gezeigt haben, eine Geschichte, eine Landschaft, eine Momentaufnahme aus ihrem Leben, die von Herzen kommt, mit dem kleinen Hinweis „Komm doch noch mal, dann zeige ich dir mehr“.

*Du warst ja auch als Botschafter der Kulturhauptstadt unterwegs. Gibt es so etwas wie eine Botschaft, die du von deiner Reise mit zurückbringst nach Linz?*

Ja, die gibt es. Die ist einfach und heißt: Fürchtet euch nicht. Europa ist schön und steckt voller Abenteuer, voller Facetten. Wenn ich das alles erstmal verarbeitet hab, dann kann ich davon mehr erzählen.

*Und dieses Verarbeiten, das steht jetzt an, oder? Wie packst du das an?*

Keine Ahnung. Jetzt freu ich mich erstmal auf die Berge und aufs Gehen. Ich will noch ein wenig rumkommen. Und dann will ich schauen, was bleibt, von der Reise. Von den vielen Kontakten und Treffen und möglichen Projekten für die Zukunft. Das wird eine Zeitlang dauern, bis alle großen Wellen ans Ufer geklatscht sind. Außerdem muss ja der nächste Teil der Tour geplant werden. 2008 geht es Richtung Westen, da ist nicht mehr lange hin.

*Ich danke dir fürs Gespräch.*

Ich danke.